

Rund um die Musik

400 Jahre Staatskapelle Berlin

Was 1570 mit einer Kapellordnung für die Hofmusik Joachim II. Kurfürsten zu Brandenburg begann, war Anfang Oktober dieses Jahres Anlaß zu einem Festakt in der Deutschen Staatsoper: Die Staatskapelle Berlin feierte ihr vierhundertjähriges Bestehen. Vor geladenen Gästen gab Peter Schreier sein Debüt als Dirigent mit Carl Philipp Emanuel Bachs C-dur-Sinfonie, sang ein Kammerchor der Berliner Singakademie unter Dietrich Knothe zwei Chorlieder des ersten feststellbaren Kapellmeisters der Brandenburgischen Hofkapelle, Johannes Wesalius, dirigierte Otmar Suitner schließlich Webers „Freischütz“-Ouvertüre. Dazwischen wurde ein Grußwort des Zentralkomitees der SED verlesen; der Intendant der Staatsoper, Hans Pischner, und der stellvertretende Kultusminister der DDR, Werner Rackwitz, fügten ausführliche Grußansprachen bei. Mehrfach wurde in ihnen die „sozialistische deutsche Nationalkultur“ zitiert. Sonst war von Politik wenig die Rede; nur mit dem Unterbewußtsein registrierte man den feinen Unterschied Berlin = Hauptstadt der DDR und Berlin = Berlin.

Das abendliche Festkonzert bewies das Können und die Routine eines Orchesters, das auch in der Geschichte der Schall-

platte unter den verschiedensten Bezeichnungen unübersehbare Zeugnisse hinterlassen hat: Unter den Namen Preußische Staatskapelle, Staatskapelle Berlin, Orchester der Reichsoper Berlin, Kapelle der Staatsoper, Kapelle des Staatstheaters, Opernhaus Berlin, Orchester der Königlichen Hofoper Berlin und vielen anderen trat immer wieder dieses Orchester vor den Trichter und später das Mikrophon. Dirigentennamen wie Leo Blech, Artur Bodanzky, Karajan, Kleiber, Klemperer, Knappertsbusch, Künneke, Mascagni, Muck, Hans Pfitzner, von Schillings, Steinberg, Strauss, Walter und Weißmann unterstreichen die Bedeutung des Orchesters und deuten gleichzeitig die Weite des Repertoires an. Daß auch eine der beiden ersten, noch aus dem Jahre 1944 erhaltenen Stereoaufnahmen im Rundfunk, nämlich der vierte Satz von Bruckners achter Sinfonie unter Karajan, vom Orchester der Staatsoper bestritten wurde, sei hier nur gleichsam am Rande vermerkt, weil die neue Technik schon hier Gestalt anzunehmen begann. Die andere frühe, erhaltene Stereoaufnahme von 1944 ist übrigens Beethovens fünftes Klavierkonzert, gespielt von Walter Gieseking mit dem Großen Berliner Rundfunkorchester unter Arthur Rother.

Beethovens erste Sinfonie leitete das Jubiläumskonzert am Abend ein, sicherlich nicht zufällig als Hinweis auf ein langjähriges Vertrautsein mit Beethoven, das sich denn auch in einer schlanken, makellosen Interpretation mit einer selten gehörten Präzision des Zusammenspiels aller Orchestergruppen bewies. Heftig akklamiert wurde Paul Dessau nach der Aufführung seiner „Sinfonischen Adaptationen des Streichquintetts Es-dur, KV 614, von Wolfgang Amadeus Mozart“; das Orchester spielte einen Satz dieser in Pulcinella Fußstapfen wandelnden Orchestrierung als Zugabe. Otmar Suitner dirigierte nach der Pause in weitem Bogen und umsichtig Schuberts große C-dur-Sinfonie und mußte dem nicht endenwollenden Beifall die Figaro-Ouvertüre als Dank des Orchesters an sein Publikum hinzusetzen. Mit Freude kann man feststellen, daß die große deutsche Orchestertradition auch in der Staatskapelle Berlin weiterlebt.

Klaus L. Neumann

„Musique pour Graz“

„Musique pour Graz“ hieß eine Komposition von Darius Milhaud, die er dem Musikprotokoll 1970 widmete und die als Intrada zur Eröffnung des „Steirischen Herbstes“ erklang. Kernstück dieses „Steirischen Herbstes“, der durch den ehemaligen Landes-kulturrat Hanns Koren ins Leben gerufen wurde, ist das Grazer sogenannte „Musikprotokoll“, das in diesem Jahr von zwei respektablen Produktionen des avantgardistischen Musik-Theaters flankiert wurde: Von einer szenischen Darstellung der „Aventures & Nouvelles Aventures“ von György Ligeti, realisiert unter Zugrundelegung von Ligetis Original-Libretto durch Friedrich Cerhas „reihe“ und den Regisseur Hans Neugebauer. Und von der Uraufführung der „Lederköpfe“ des Grazers Rudolf Weishappel, eines Werks mit substanzstarker Musik.

Seit drei Jahren besteht die Institution „Musikprotokoll“, die intensiv betreut wird vom Studio Steiermark des österreichischen Rundfunks. Den fast ausnahmslos avantgardistischen Programmen gelang es, einen immer größeren Hörerkreis, besonders die Jugend, anzusprechen. Im Brennpunkt des diesjährigen Grazer

Musikprotokolls stand das Werk Edgar Vareses, das – ebenso wie 1969 das Oeuvre Joseph Matthias Hauer – historisch und stilistisch einzuordnen versucht wurde. Wie unmittelbar Vareses Wirkung heute ist, ergab zum Beispiel der interessante Versuch einer Publikumsbefragung in einem Konzert des Dänischen Radio-Sinfonieorchesters unter Miltiades Caridis, dessen Ergebnisse bei dieser Gelegenheit bekanntgegeben wurden: das am höchsten bewertete Werk des Konzerts war Vareses „Ionisation“.

Ein weiterer Leitaspekt in der Programmgestaltung war die Herausstellung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses in der modernen Musik. Es wurden konfrontiert Werke Boris Blachers mit denen seiner Schüler Paul Gutama Seogijo und Sesshu Kai, Fortners mit denen von Wilfried Michel, Heillers mit denen von Michael Radulescu. Des weiteren wurden gegenübergestellt Krenek und Marc Antonio Consoli, Slavko Osterc und Primož Ramovš, Penderecki und Marek Stachowski.

21 Uraufführungen, von denen 12 Auf-



Eine Szene aus der Grazer Aufführung der *Aventures* von Ligeti mit Marie-Thérèse Cahn, William Pearson und Gertie Charlent (von links)

tragsarbeiten des ORF waren, und 19 österreichische Erstaufführungen kennzeichnen den Umfang der Veranstaltung, die mit Werken von Apostel, Fortner, Heiller und Radulescu die ganze Spannweite von der Dodekaphonie über Aleatorik bis zur Montage umfaßte. Die Konzerte wurden bestritten von den einheimischen Ensembles sowie einer ganzen Reihe von Gästen, dem Sinfonieorchester Radio-televizija Ljubljana, dem Budapester Kammerensemble, dem Collegium Vocale Köln und dem Sinfonieorchester des Südwestfunks Baden-Baden.

Als Solisten seien wegen ihres Spezialtätums außer den „Aventures“-Solisten Charlent, Kahn und Pearson genannt: Joan Carroll, deren faszinierende Lulu ja global bekannt ist, der Organist Wilhelm Krumbach und Siegfried Palm.

Gerade noch rechtzeitig zu den Veranstaltungen erschien bei Amadeo die Platte „Steirischer Herbst, eine Dokumentation aus den Musikprotokollen 1969“ (AVRS 6456) die Werke von Cerha, Dimov, Hauer, Ligeti und Wellesz zusammenfaßt. Auch in diesem Jahr wurde mitgeschnitten.

Rudolf Mikol